

Zeitschrift:	Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie
Herausgeber:	Schweizerische Asiengesellschaft
Band:	51 (1997)
Heft:	4
Artikel:	Aufs Eis schreiben : zu den Quellen der neopersischen Idiomatik
Autor:	Grobbel, Gerald
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-147373

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUFS EIS SCHREIBEN – ZU DEN QUELLEN DER NEUPERSISCHEN IDIOMATIK

Gerald Grobbel, Zürich

Das Neopersische gehört zu denjenigen Literatursprachen, die besonders reich an sprichwörtlichen Redensarten, in der neueren Forschung auch Phraseologismen¹ genannt, sind. Die Herkunft der einzelnen Wendungen dürfte, wie in allen Sprachen, vielfältig sein: Teils altererbt, teils neugebildet, teils aus anderen Sprachen als Calquen übernommen. Um altes Erbe zu erkennen, wird man neben den Vorläufersprachen Alt- und Mittelpersisch auch die mitteliranischen² Sogdisch, Khotanesisch, Parthisch usw. beziehen, daneben die verwandten älteren indoarischen Sprachen Sanskrit, Pali und Prakrit. *Entlehnt* haben dürften die Perser auch auf diesem Gebiet vor allem von den Arabern, und dafür möchte ich im vorliegenden Aufsatz ein Beispiel bringen.

Manfred Ullmann hat eine kleine Abhandlung dem Ausdruck “aufs Wasser schreiben” im Sinne von “etwas vergebliches tun usw.” gewidmet³, in der er eine Reihe von arabischen Belegen aufführt und den Phraseologismus im Arabischen auf griechisch-hellenistische Quellen zurückführt. Diese Behauptung ist auf den ersten Blick anzweifelbar, da man annehmen könnte, dass eine solche Wendung in verschiedenen Sprachen unabhängig voneinander entstehen kann. Bevor ich fortfahre, scheinen mir einige allgemeine Überlegungen notwendig, wie die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zufalls zu beurteilen ist. Ich denke, es sind jeweils vier Punkte zu überprüfen:

1. Ist der Ausdruck wörtlich oder metaphorisch zu verstehen? Eine metaphorische Wendung, z.B. ins Gras beißen, ist immer einer Bedeutung

- 1 Zu Begriff, Definition und Klassifizierung vgl. z. B. H. Burger et al., *Handbuch der Phraseologie*, Berlin / New York 1982, p. 1 ff, 61 ff.
- 2 *Nicht* die neuiranischen Sprachen, die unter zu grossem Einfluss des Neopersischen stehen, als dass man aus Gemeinsamkeiten der Idiomatik Schlüsse auf deren Herkunft ziehen könnte.
- 3 M. Ullmann, *Aufs Wasser schreiben, Beiträge zur Lexikographie des Klassischen Arabisch* Nr. 7, München 1989.

zugeordnet, in diesem Fall “sterben”. Die Zuordnung ist aber nicht eindeutig festgelegt, derselben Metapher können in verschiedenen Sprachen verschiedene Bedeutungen entsprechen. Noch häufiger wird derselbe Gedanke in verschiedenen Kulturen durch ganz andere Metaphern ausgedrückt.

2. Aus wievielen Gliedern besteht der Ausdruck? Je mehr Glieder er hat, desto unwahrscheinlicher wird, mathematisch gesehen, die zufällige Verknüpfung derselben in verschiedenen Sprachen.

3. Beruht er auf einem allgemeinmenschlichen Verhalten (im biologischen Sinne, nicht im kulturellen)? Z.B. “die Zähne zusammenbeissen” und Ähnliches.

4. Empirische Überprüfung: Kommt der Ausdruck in anderen Sprachen der Welt, die von der Ausgangssprache sicher unabhängig sind, vor?

Vor allem die beiden letzten Punkte scheinen mir dafür zu sprechen, dass Ullmann doch recht hat, insbesondere da mir der Ausdruck “aufs Wasser schreiben” aus keiner sicher von der hellenistischen Kultur unabhängigen Sprache bekannt ist.

Unter anderem zitiert⁴ nun Ullmann ein Gedicht von Abū Tammām auf dessen Gönner ‘Abd al-Ḥamīd b. Ḥibrīl (oder b. Naṣr), dessen Reim auf -īdī lautet, da der Dichter offensichtlich den Namen des Belobigten im Reim unterbringen wollte. Man vergleiche den dritten Vers⁵: “Ich klagte beim Schicksal über die Magerkeit meines Körpers, da schickte es mich zu ‘Abd al-Ḥamīd: ... fa aršadanī ilā ‘Abdi l-Ḥamīdī”. Im achten Vers redet Abū Tammām seinen Mäzen an: “So lege deine Antwort nicht in die Hand eines ‘Nein’, so dass ich meine Hoffnung aufs Eis schreiben müsste: ... fa aktuba mā rağautu ‘ala ‘l-ğalīdī”. Der Dichter hat also aus Reimzwang aus dem gebräuchlichen “kataba ‘ala ‘l-mā” ein “kataba ‘ala ‘l-ğalīd” gemacht.

Dieser Vers ist einem arabischen Literaturhistoriker des 10. Jahrhunderts unangenehm aufgefallen. Der Baghdader al-Marzubānī vermerkt im *Kitāb al-Muwaṣṣah*⁶, dass Abū Tammām mit ihm einen Fehlgriff getan habe, die Redensart heisse doch “aufs Wasser schreiben”. Und offensichtlich erscheint das “aufs Eis schreiben” auch sonst, weder damals noch

4 a.a.O. p.10.

5 *Dīwān Abī Tammām bi-śarḥ al-Ḥaṭīb at-Tabrīzī*, ed. M. ‘A. ‘Azzām, Kairo, s.a., Bd 2, 133.

6 ed. M. al-Bīgāwī, Kairo 1965, p. 479.

später, nie mehr in der arabischen Literatur. In der persischen Dichtung dagegen kann ich es mindestens ein Dutzend Mal belegen. Da in der formativen Periode der neopersischen Poesie die grossen Dichter der Abbassidenzeit, ich nenne nur Abū Nuwās, Abū Tammām, al-Buhturī, b. ar-Rūmī, b. al-Mu^ctazz und al-Mutanabbī, bei den Persern höchstes Ansehen genossen, liegt es nahe zu vermuten, wenn es auch nicht beweisbar ist, dass die persischen Dichter unsere Redensart aus diesem Vers Abū Tammām's abgeleitet haben. Allerdings sind von der ältesten Dichtung nur Fragmente erhalten, sodass wir den unmittelbaren Übernahmeprozess nicht mehr dingfest machen können; außerdem besteht die Möglichkeit einer mehrfachen Übernahme zu verschiedenen Zeiten, da die Abbassidendichter auch später noch zum Lektürekanon eines gebildeten persischen Literaten gehörten.

Die Bedeutung des Ausdrucks ist im Persischen weitgehend dieselbe, wie die des mit ihm verschwisterten "aufs Wasser schreiben"⁷: Sie wechselt, je nachdem, was man aufs Eis schreibt, zwischen "der Hoffnung berauben" und "etwas der Vergessenheit anheimgeben", ja, "etwas vernichten". Des weiteren kann es einen Unterschied machen, ob jemand für sich selbst oder für einen anderen aufs Eis schreibt, vgl z.B. "ich schreibe meine Hoffnung aufs Eis: d.h. ich gebe auf, ich verzichte", gegenüber "er schreibt meine Hoffnung aufs Eis: d.h. er zerstört meine Hoffnung". Zur Erläuterung möchte ich nun einige Beispiele⁸ bringen.

Der älteste mir bekannte sichere⁹ Beleg ist ein Vierzeiler von Farruhī¹⁰ (gest. nach 1034):

- 7 Das ebenfalls in der neopersischen Literatur vorkommt, z.B. Kamāl ud-Dīn Ismā‘il, *Dīwān*, ed. H. Bahr ul-‘ulūmī, Teheran 1348, p. 72.
- 8 Die Verse wurden zum Teil mit Hilfe der einschlägigen Wörterbücher, wie Dihhudā, *Farhang-i Ānandrāğ* usw. ausfindig gemacht, zum Teil sind sie meine eigenen Funde.
- 9 Es ist allerdings zu bedenken, dass die Zuschreibung älterer persischer Vierzeiler meistens nicht endgültig zu beweisen ist, auch wenn sie im Rahmen eines *Dīwān*'s überliefert werden. In unserem Falle sehe ich aber keinen Grund zum Zweifel.
- 10 *Dīwān-i Hakīm Farruhī-i Sīstānī*, ed. M. Dabīr-i Siyāqī, 4. ed. Teheran 1371, p. 447.

ğustam hama sāla ay pisar kām-i tu man // һursand hamī būdam dar dām-i tu man
 sīr āmadam az bahāna-i һām-i tu man // bar yaḥ aknūn nigāštam nām-i tu man

Ich suchte, Knabe, das ganze Jahr über deine Wünsche zu erfüllen, ich war in deiner Schlinge zufrieden, ich bin deiner plumpen Vorwände satt geworden: Ich habe jetzt deinen Namen aufs Eis geschrieben.

Den Namen von jemandem aufs Eis zu schreiben kann aber auch geradezu ihn vernichten heissen. In Nizāmī's *Šarafnāma*¹¹ erfährt Dārā von Alexanders Erfolgen und beruft eine Ratsversammlung ein. Dort sagt Farīburz¹²:

bih ar šāh bar yaḥ zanad nām-i ū // nayārad dar īn kišwar ārām-i ū

Es ist besser, wenn der König seinen (d.h. Alexanders) Namen aufs Eis schreibt und nicht zulässt, dass er in diesem Reich Ruhe findet.

Im nach Farruhī zweitältesten Beleg predigt Nāṣir-i Ḫusraw das Misstrauen gegenüber weltlichem Streben¹³:

bar yaḥ bi-niwīs cūn kunad wāda // guftār-i muḥāl u qaul-i һām-aš rā

Wenn es (d.h. das Schicksal) ein Versprechen macht, so schreibe seine ungerime und plumpe Rede aufs Eis.

Das Wort "Eis" verknüpft sich für Perser besonders gern mit der Vorstellung "durch Eis gekühltes Getränk". Noch heute wird im heissen iranischen Sommer kaum ein Fruchtsaft, Limonadengetränk oder ähnliches ohne einige Eiswürfel gereicht. Diese Assoziation hat sich zum Beispiel Nizāmī in zwei Versen zunutze gemacht, in denen er unsere Redewendung gebraucht. Als Šīrīn als Braut Ḫusraw zugeführt wird (zufāf) schildert der Dichter ihre Schönheit und sagt unter anderem¹⁴:

11 Verfasst zwischen 1188 und 1195, vgl. Storey / de Blois p. 446.

12 Nizāmī, *Hamsa*, anon. ed. Teheran 1351, p. 931. Leider ist mir keine bessere Ausgabe zugänglich.

13 *Dīwān-i ašār*, ed. M. Mīnuwī und M. Muhaqqiq, Teheran 1357, p. 492.

14 Nizāmī, *Hamsa* (wie oben) p. 371 (*Ḫusraw u Šīrīn*).

bihištī šarbatī az ġān sirišta // walī nām-i ṭama^c bar yaḥ niwišta

(Sie war) ein paradiesisches Getränk, mit Seele gemischt, aber sie hatte das Wort “Begierde” aufs Eis geschrieben (d.h., sie war von Begierde frei).

Und der unglückliche, von Alexander besiegte, Dārā vermerkt bitter¹⁵:

ḡihān šarbat-i har kas az yaḥ sirišt // ba-ḡuz šarbat-i mā ki bar yaḥ niwišt

Die Welt hat aller Getränk (im Sinne von Geschick) mit Eis gemischt, nur unser Getränk hat sie aufs Eis geschrieben.

Vor allem *ein* Getränk schmeckt auch in Persien nicht, wenn es warm wird: Das Bier (fuqā^c). Dementsprechend erscheint es in der persischen Dichtung sehr oft in Verbindung mit Eis (vgl. z.B. Dihhudā s.v. fuqā^c, fuqā^c gušādan usw.). Eben Bier aber spielt auch eine Rolle in einer der berühmtesten Anekdoten der persischen Literaturgeschichte, die, soviel wir wissen, zuerst von Niẓāmī-i Ḩarūdī in seinen *Cahār maqāla* (verfasst nach 1152) erzählt wird¹⁶: Als Firdausī von Maḥmūd von Gaznīn die in seinen Augen kärgliche Summe von zwanzigtausend Dirham als Anerkennung dessen, was er im Šāh-nāma geleistet hatte, erhielt, sei er hingegangen und habe das Geld für einen einzigen Eintritt ins Bad und ein Bier ausgegeben. In der Satire auf Maḥmūd, die Firdausī zugeschrieben wird und sich in vielen Handschriften am Ende des Šāh-nāma findet, deren Echtheit aber wohl angezweifelt werden muss, spielt der Verfasser auf die Geschichte an¹⁷:

fuqā^cī nayarzīdam¹⁸ az ganğ-i šāh // az ān man fuqā^cī ḥarīdam ba-rāh

Ich war aus dem Schatz des Königs kein Bier wert, daher kaufte ich mir auf der Strasse ein Bier.

15 Niẓāmī, *Hamsa* (wie oben) p. 957 (*Šaraf-nāma*).

16 Niẓāmī-i Ḩarūdī, *Cahār maqāla*, ed. M. M. Qazwīnī, London 1910, p. 49.

17 Firdausī, *Šāh-nāma*, Lithographie Teheran 1267 h., letzte Seite.

18 In der genannten Ausgabe steht schlechter bayarzīdam.

In einigen Fassungen der Satire, deren Überlieferung offensichtlich sehr schwankend ist, geht diesem Vers ein anderer voraus, der, wenn er von Firdausī stammte, was aber sehr unwahrscheinlich ist, das älteste erhaltene Zeugnis für unsere Redensart in der persischen Dichtung wäre. Er fehlt allerdings in dem mir vorliegenden Druck, sowie anscheinend auch in den mir nicht zugänglichen Ausgaben von Mohl und Macan, denn die Stelle wird im Wolff'schen Glossar, in dem diese beiden Texte ausgewertet sind, nicht angeführt. Der Vers steht z.B. bei Nūr Allāh Šūštarī (gest. 1610) in den *Mağālis al-mu'minīn* und lautet wie folgt¹⁹:

cu qaul-i šah az ğüd bi-nawašt naḥ // ḥadīt-i fuqa^c bar niwištam ba-yah

Als das Wort des Königs mir gegenüber den Teppich der Freigebigkeit zusammenrollte, schrieb ich die Sache mit dem Bier aufs Eis.

Auf die Geschichte, wie Firdausī sein Bier gekauft habe, spielt, kurz, nachdem Nizāmi-i Arūdī sie erzählt hat, ein Schüler Ḥāqānī's und wie dieser ein *poeta doctus*, Muğīr-i Bailaqānī (gest. nach 1186), in einem dichten Vers an. Er stammt aus einem Lobgedicht auf Arslān b. Toğril, der 1161 bis 1176 regierte²⁰:

nām-i nuh carh-i sudābī cūn fuqa^c bar yaḥ niwīs // cūn ba-bahšīš nām-i dast-at
Nil u Saiḥūn karda and

Schreibe den Namen der neun grünen Himmel wie das Bier (Firdausī's) aufs Eis
(d.h. beachte sie nicht mehr, da sie dir nicht das Wasser reichen können), denn
man hat deiner Hand, was das Schenken angeht, die Namen Nil und Saiḥūn
verliehen.

Ein schönes Beispiel für die assoziative Verwendung des “aufs-Eis-Schreibens” bietet ein Vierzeiler des selben Muğīr, dessen Gedanke an den schon zitierten Farruhī's erinnert²¹:

19 *Mağālis al-mu'minīn*, anon. ed. Teheran 1354, Band 2 p. 602.

20 *Dīwān-i Muğīr ud-Dīn-i Bailaqānī*, ed. M. Ābādī, Tabrīz 1358 p. 392.

21 *Dīwān-i Muğīr* (wie oben), p. 66.

bā man ḡam-at ay fuqāc-i ḥür-sirišt // hangām-i wafā tuḥm-i tabahkārī kišt
 ān dil ki fuqāc az tu gušūdī hama sāl // aknūn suḥan-i waṣl-i tu bar yaḥ bi-niwišt.

O Bierverkäuferin von Huri-Art, der Kummer um dich hat zur Zeit deiner Treue den Samen der Zerstörung in mich gesät: Mein Herz, das das ganze Jahr über mit dir prahlte (wörtlich: das Bier öffnete²²), hat nun (die Hoffnung) auf Vereinigung mit dir aufs Eis geschrieben.

Nachdem so vielgelesene Dichter wie zum Beispiel Nizāmī unseren Phraselosismus mehrmals angebracht hatten, müssen wir damit rechnen, dass es von da an jedem persischen Dichter freistand, sich seiner zu bedienen, da er nun gewissermassen fester Bestandteil der poetischen Idiomatik geworden war. So heisst es z.B. in einer Lebensregel aus Sa‘dī’s *Būstān*²³:

ba-barf-āb raḥmat ma-kun bar ḥasīs // cu kardī mukāfāt bar yaḥ niwīs

Erbarme dich des Kleinlichen nicht einmal mit Schneewasser, wenn du es aber getan hast, schreibe die (Hoffnung auf) Vergeltung aufs Eis.

Ein Vers Salmān-i Sāwaḡī’s bringt den frühesten mir bekannten Beleg für einen neuen Gedanken: eine Geldanweisung, einen Scheck aufs Eis schreiben, d.h. den Empfänger vergeblich auf sein Geld warten lassen²⁴:

barāt-i aḡrī-i āb ar niwišta šud bar yaḥ // dar ān sih mah ki na-mī yāft āb maḡrī rā
 dar ān sih māh ba-nām-aš mu‘addilān-i bahār // ba-tāzagī bi-niwištānd ḥatt-i aḡrī rā

- 22 Den Ausdruck fuqāc gušādan für “Prahlen” hat der Dichter wohl von seinem Lehrer Ḥāqānī übernommen, der ihn sehr oft verwendet. Die Bedeutung ist wahrscheinlich von dem Überschäumen des frisch geöffneten Biers herzuleiten, so wie auch wir von einem “Schaumschläger” reden.
- 23 *Bāb-i cahārum* in *Kulliyāt-i Sa‘dī*, “ed.” Furūḡī, Teheran 1351, p. 320.
- 24 *Dīwān-i Salmān-i Sāwaḡī*, ed. A. Karamī, Teheran 1371, p. 125 (aus einer Frühlingsbeschreibung).

Wenn der Lohnscheck des Wassers in jenen drei Monaten (des Winters), als das Wasser keinen Lauf zum Fliessen fand, aufs Eis geschrieben war, so haben die Notare des Frühlings in diesen drei Monaten (des Frühlings) von neuem auf seinen (d.h. des Wassers) Namen den Lohnscheck geschrieben.

Dies Bild wurde von den Dichtern der Safawiden- bzw. Moghul-Zeit im festen Ausdruck barāt bar yaḥ niwištan verwendet²⁵.

Zum Schluss möchte ich darauf hinweisen, dass unsere idiomatische Wendung auch als buz üstüne yazı yazmak in einigen neueren türkischen Wörterbüchern (Steuerwald, Yeni Redhouse) erscheint, was vermuten lässt, dass sie über die ja sehr stark von der persischen abhängige osmanische Dichtung ins Türkische eingedrungen ist. Ich bin der Sache nicht weiter nachgegangen, aber wenn der Phraseologismus in der heutigen türkischen Umgangssprache gebräuchlich sein sollte, so könnte man fast sagen, dass der Vers Abū Tammām's der Schmetterling gewesen ist, dessen Flattern einen sprachlichen Wirbelsturm auslöste.

25 So z.B. Fauqī-i Yazdī in *Farhang-i muṣṭalahāt aš-Šū‘arā‘* von Siyālkōtī Wārāsta, Teheran 1364 (Nachdruck einer Lithographie von 1305), p. 47; oder Filān Bēg (mir sonst unbekannt) in *Farhang-i Ānandrāğ*, s.v. barāt bar šāh-i āhū.